Donnerstag, 5. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 6462. 1871.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich zweimal; am Sonntage Morgens und am Montage Abends. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen K. Postanstalten angenommen. — Preis pro Quartal 1 Rt. 15 Sgr. Auswärts 1 Rt. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein u. Vogler: in Frankfurt a. M.: Jäger'sche Buchhandlung; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandlung.

[Frankfurter Lotterie.] In der am 28. und 29. December stattgehabten Ziehung der 1. Classe fiel 1 Gewinn von 10,000 fl. auf Nr. 4750. 1 Gewinn von 3000 fl. auf Nr. 7312. 1 Gewinn von 2000 fl. auf Nr. 14,186. 1 Gewinn von 1000 fl. auf Nr. 12,833. 3 Gewinne von 400 fl. auf Nr. 4470 10,762 21,853. 6 Gewinne von 200 fl. auf Nr. 11,103 11,691 14,936 19,754 20,185 25,693. 12 Gewinne von 100 fl. auf Nr. 565 5197 8025 8110 8764 13,248 17,388 17,551 19,026 20,438 23,567 24,408.

Telegr. Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 4. Jan. 6 Uhr Abends.

Berlin, 4. Jan. Die „Provinzial-Corresp." schreibt: Die durch die Verkündigung der Reichsverfassung gebotenen Erweiterungen und Veränderungen einzelner Einrichtungen werden gegenwärtig durch die Bundesverwaltung theils getroffen, theils vorbereitet. Die in Versailles gegenwärtig unter Betheiligung des Präsidenten Delbrück schwebenden Verhandlungen sind darauf bezüglich; auch erscheint dazu die frühe Berufung des Reichstags erforderlich. Unsere Regierung hat deshalb die Einleitung der Wahl bereits angeordnet.

*** Berlin**, 3. Jan. Der Trinkspruch des Königs am Neujahrstage, hat hier mit Recht nicht angenehm berührt. Was privatim im befreundeten Kreise geschieht und gesprochen wird, entzieht sich selbstverständlich jeder öffentlichen Beurtheilung, wenn aber der Telegraph den authentischen Wortlaut solcher allerh. Aussprüche der Welt verkündet, so hat auch die Presse wohl ein Recht sich deren Inhalt anzusehen. Der König beginnt seinen Spruch mit einer Gefühlsäußerung des Dankes und wohl mit Recht, denn Größeres ist gewiß kaum einem Herrscher in der kurzen Frist eines Jahres an Glück und Ehren zugefallen, als ihm. Er beschränkt aber diesen allgemeinen Ausdruck des Danks auf die, denen derselbe der allerhöchsten Meinung nach gebührt: auf das Heer das von Sieg zu Sieg gezogen, auf die anwesenden deutschen Fürsten, die sich dem Heere angeschlossen haben. Für das Volk findet sich im Königlichen Neujahrsgruß keine Stelle. Gewiß kann niemand mehr als wir die Großthaten des Heeres, die durch nichts in der Weltgeschichte verdunkelt werden, preisen und die Krieger die gethan und gelitten haben was Menschen möglich war, des Königlichen Dankes für würdig erachten. Mehr schon entzieht sich das Anrecht der „anwesenden Fürsten" auf diesen Dank unserer Würdigung. Thätigen Antheil am Feldzuge hat von den regierenden Fürsten unseres Wissens nur der Großherzog von Mecklenburg genommen, der auch im großen Hauptquartier anwesend ist, um von seinen Thaten auszuruhen. Der Herzog von Coburg und die anderen „Fürstlichkeiten" sind, so viel uns bekannt geworden, niemals an kriegerischen Actionen betheiligt gewesen. Das ganze Volk aber, welches mit allen Kräften seine bewaffneten Kinder unterstützt, die Kranken gepflegt, die Familien der Armen erhalten, welches durch seine Vertreter bereitwillig und ohne lange Prüfung den weitgehendsten und einschneidendsten Forderungen der Regierung zugestimmt hat, scheint in Versailles bei der Jahreswende vergessen zu sein. Die Antwort des Großherzogs von Baden auf die Königliche Antwort ist in einem Punkte nicht genau im Ausdruck. „Ew. Königl. Majestät", sagt der großherzogliche Schwiegersohn, „wollen die angebotene Reichskrone erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben beschützend umfassen kann." Die letzte Nummer des „Bundesgesetzblattes" publizirt aber bereits amtlich die neue Verfassung mit „Kaiser" und „Reich", wodurch die Annahme der Krone bereits offiziell ausgesprochen ist.

— In einem Feldpostbrief der „K. Ztg." d. d. Metz, den 28. Dec., lesen wir: Einem Landwehrmanne wurde heute Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in der Nähe der Kaserne de Basseille mit einer Axt der Kopf gespalten. Der Thäter ist in der Person des Sohnes des Quartiergebers des Erschlagenen, der Familienvater von 6 Kindern sein soll, ermittelt und zur Haft gezogen; ebenso sind sein Vater, die Mutter und sein Bruder verhaftet. Auf ähnliche Weise sind schon zwei andere Landwehrmänner ums Leben gekommen, und fast täglich kommt es vor, daß auf die Posten sowohl bei Tage wie des Nachts geschossen wird. Das Gouvernement hat zwar ziemlich strenge Verordnungen in dieser Beziehung erlassen, allein diese Meuchelmordsfälle werden nicht eher aufhören, als bis die Thäter als warnendes und abschreckendes Beispiel aufgeknüpft werden. Auf der Straße ist man unter solchen Umständen selbst mit bewaffneter Faust nicht mehr sicher, denn was nützt Einem z. B. ein Revolver, wenn man von hinten angepackt oder wie vorerwähnt ums Leben gebracht wird? Dazu bemerkt die „K. Z.": „Der Beachtung derer zu empfehlen, die national-französisches Gebiet erobern wollen." Aber in Elsaß und Deutsch-Lothringen ist die Erbitterung des Volkes eher größer denn geringer als in Metz.

— Der Privatbrief eines Offiziers, welcher bei dem Sturme auf Brie am 2. Decbr. das Unglück gehabt, in Gefangenschaft zu gerathen, über seine Erlebnisse in Paris, wo er sechs Tage verblieben ist, bringt Details von allgemeinerem Interesse: .. Entsetzlich unglücklich fühlte ich mich anfangs, namentlich in dem Gefühle, so viele meiner Kameraden verloren zu haben. Doch wurde ich etwas beruhigt, als man uns mit ausgezeichneter Hochachtung behandelte. So kurz der Zeitraum vom 2. bis zum 9. Decbr. ist, so habe ich doch so viel in demselben erlebt, daß ich, wenn Gott es noch will, euch mündlich lange zu erzählen haben werde. Trochu und mehrere andere Oberhäupter der Pariser habe ich persönlich gesprochen. Am 9. Decbr. hat man mich mit mehreren anderen deutschen Offizieren, hauptsächlich wohl, um uns der Wuth des aufgeregten Pöbels zu entziehen, ohne jede Bedingung frei gelassen, und so bin ich wieder bei meinem Regimente eingetroffen. ... Meine Eindrücke in Paris sind so vielfältiger und reichhaltiger Natur, daß sie ein Brief nicht umfassen kann. Doch so viel kann ich sagen, daß sich Paris bei den enormen Anstrengungen, die es macht, sich zu halten, wohl noch zwei Monate selbst ernähren kann. Sämmtliche Omnibusse und Fiaker sind noch bespannt und an Brod, Reis, Wein sind noch enorme Vorräthe vorhanden, nur an Ochsenfleisch, Gemüse, Holz und Kohlen leidet man großen Mangel. Gott gebe, daß die Pariser durch die jüngsten Niederlagen zur Einsicht kommen, damit dieser entsetzliche Krieg bald ein Ende finde ꝛc.

Am Oberrhein, 29. Dec., wird der „Allg. Ztg." zufolge nicht bezweifelt, daß die franz. Gewalthaber eine Erhebung im Rücken der deutschen Armee angezettelt hatten, und darauf rechneten, daß dieselbe nicht blos vom Elsaß, sondern auch von gewissen Parteien in Deutschland unterstützt werde. Es steht doch fest, daß eine Erhebung und ein Durchbruch der französischen Kriegsgefangenen beabsichtigt war und nur durch ein rechtzeitiges Einschreiten verhindert wurde. Aus Rastatt sind in voriger Woche 23 Gefangene in Civilkleidern bis Stollhofen entwichen, wo sie einen Wagen miethen wollten, was aber dem Wirth so verdächtig vorkam, daß er sofort einige berittene Grenzwächter holen und die Leute verhaften ließ. Im Ober-Elsaß hat man wiederholt eine geheime Postverbindung entdeckt, die diesmal von einer Frau besorgt wurde und über Basel ihren Weg nahm. Der Aufstandsversuch beruhte auf einem sehr sorgfältig erwogenen und berechneten Plan, und es war derselbe auf das Elsaß und Baden concentrirt, wohin die Kräfte von allen Seiten dirigirt werden sollten. Auf diesem Plan beruhte die im Elsaß wieder neu erwachte Siegeshoffnung und dieselbe trat auch immer offener und in feindseligerer Weise hervor. Hoffentlich haben die starken Nachschiebungen von Truppen in den letzten Tagen diese Plane auch nach dieser Richtung hin vereitelt und wird man die heranrückenden Truppen gebührend empfangen und zurückwerfen.

Posen, 2. Jan. [Himmelsbräute.] Am 23. December v. J. wurde abermals mit kirchlichem Pomp im hiesigen Kloster der baarfüßigen Karmeliterinnen die Einkleidung einer Novizin, eines Frl. von Braeza, vorgenommen. Der Erzbischof Graf Ledochowsky celebrirte bei der Feierlichkeit die Messe, Prälat Kozmian hielt die Predigt. Die neue Himmelsbraut bringt dem Kloster eine Mitgift von 20,000 Rt. zu. Vor acht Tagen wurden mit Frl. Anna v. Kalkstein demselben Kloster 35,000 Rt. eingeheimst. Unter diesen Umständen erscheinen die Bezeichnungen eines solchen Ordens als „Bettelorden" mit dem Epitheton ornans „Barfüßlerinnen" als eine Ironie. In früheren Jahrhunderten wurde den Karmelitern, „weil ihre Lebensart jede gemeinnützige Thätigkeit ausschloß", die Annahme von Novizen in vielen Staaten verboten. Die Karmeliterinnen von heute nehmen „lebensmüde" Frauen und Mädchen auf, beschäftigen sich auch mit Unterricht. Es würde gewiß nicht uninteressant sein, die näheren Umstände kennen zu lernen, auf welche Weise bei vermögenden jungen Damen diese Lebensmüdigkeit präparirt wird. (Ostd. Ztg.)

Leipzig, 31. Dec. Noch kurz vor Jahresschluß ist eine wichtige Probe der öffentlichen Stimmung Sachsens geliefert worden, wenigstens was die städtische Bevölkerung betrifft. Es fanden nämlich in Folge der Verwandlung des indirecten Wahlmodus in den directen in sämmtlichen Städten allgemeine Neuwahlen für die Stadtverordneten statt. Dabei haben denn in den größten Städten überall die Liberalen gesiegt, die conservativen Particularisten einerseits, die Social-Demokraten andererseits unterlegen. Auch eine Fusion der conservativen Particularisten, in Leipzig mit den Anhängern Abels eingegangen, hat ihnen nichts genutzt. Noch bedeutungsvoller ist, das in Crimitzschau, wo bisher Social-Demokraten dominirten (Hr. Schraps w ihr Vertreter im Reichstage), die neuen Stadtverord ten der gemäßigt liberalen Richtung angehö Hoffentlich ist dies eine gute Vorbedeutung für bevorstehenden Reichstagswahlen.

Oesterreich. * Wien, 31. Dec. Wer n daran zweifeln wollte, wie sehr hier alle Einr tungen aus den Fugen gehen und wie in unbegr licher Verblendung die Regierenden selbst die eif sten Mitarbeiter an der Zerstörung des Reiches s den muß die neueste Entschließung Franz Jose belehren. Die Tyroler wollen sich nicht in die gemeine militärische Reichsgesetzgebung fügen, machen Anspruch auf Beibehaltung ihrer eigenen L desvertheidigung, d. h. sie oder die sie beherrsch den Priester wollen die freiwilligen Schützencomp nien und den organisirten Landsturm beibehalten ihrer etwaigen Verfügung, auch wenn es einmal gen das Reich gehen sollte. Dieser Forderung Tyroler hat der Kaiser durch Sanction des Tyr Landesvertheidigungsgesetzes entsprochen. Der L desfürst tritt damit auf die Seite der fanatisc Geistlichkeit, der Gegner des Reichs, der Feinde Verfassung. Die Schwarzen jubeln, alle And sind entsetzt. Dieser neueste Staatsstreich Fr Josephs hat auch die vertrauensseligsten Optimis aus ihren Träumen aufgerüttelt. Die Organe Verfassungspartei drohen den Ministern, welche Weihnachtsgabe des Kaisers an die Tyroler Ult montanen unterzeichnet haben, mit einer Anklage v Seite des Abgeordnetenhauses. Das officiöse „Fre denblatt", welches erst versichert hatte, daß die Re des Kaisers nach Tyrol eine reine Familienange genheit sei, sagt heute, eine längere Zögerung, d Beschluß des Tyroler Landtages zu sanctionir würde die Verstimmung gesteigert haben; die Kro habe durch die Sanction ihr unwandelbares Vertrau in die Loyalität des Landes und Volkes zum Au druck bringen wollen und ein Federzug des Kaise habe „die biederen Herzen der Tyroler unauflösl an das Staatswesen gefesselt". Die Tyroler Ult montanen sind allerdings nicht mehr verstimmt; jubeln, daß Greuter und Genossen bei Hofe me Einfluß haben, als die ganze Verfassungspartei. D Staatsanwaltschaft in Wien hat die Confiscati des gestrigen „Wiener Tagblatts" wegen des A tikels „Ein Keil in die Verfassung" angeordnet. war darin gesagt, daß ein Reichsgesetz mit Füß getreten worden sei, um die Hoftyroler durch ein sp cielles Privilegium zu belohnen. Dieses sei eine A erkennung der klerikalen Tendenzen und eine Lockspe für die Zukunft. In diesen Aeußerungen fand d Staatsanwalt Aufreizung zu Haß und Verachtu gegen die Regierung.

Wien. Die hiesigen Gesandten Baden Hessens und Württembergs sind beauftra worden, bis zu der in Kurzem erfolgenden Auflösu der Gesandtschaften die Geschäfte fortzuführen, s aber weiterer politischer Berichte zu enthalten. D die Reichsverfassung den betreffenden Staaten d Verpflichtung, ihre besondere diplomatische Vertr tung im Auslande einzuziehen, nicht auferlegt, so wä ein solcher freiwilliger Verzicht derselben um so e freulicher, als er denjenigen Nordd. Staaten, welc auch jetzt noch besondere Gesandtschaften unterhalte

Vor Paris.

Versailles, 28. Decbr.

Hier in Versailles sind wir natürlich am meisten gespannt auf den Beginn der Beschießung der südlichen Forts. Die Höhen von St. Cloud und Meudon wurden in dunkler Nacht bereits zum Theile armirt. Noch gespannter sind wir hier aber, ob diese Batterien sogleich mit dem Bombardement von Paris beginnen werden. Diese Höhen sind vorläufig die einzigen, von denen man einen solchen „moralischen" Druck auf die Pariser Bevölkerung ausüben kann, indem man die schwersten Bomben und Granaten über die Enceinte in die unglückliche Stadt im mächtigen Bogen schleudert. Ich habe nicht ohne Grund einen Unterschied zwischen der Beschießung der Forts und dem Bombardement von Paris gemacht, denn in der Artillerie-Wissenschaft besteht hier eine scharfe Grenze im Ausdrucke. Bombardirt kann nur eine befestigte Stadt werden, während man ihre Außenwerke beschießt.

Der König und der Kronprinz haben auch hier die hübsche Berliner Weihnachtssitte beibehalten, die Offiziere der Wache zu dieser Weihnachtsbescheerung zuzuziehen und den Wachsoldaten eine kleine Extra-Erquickung zu bereiten. Von Berlin kamen für die Garde und von Stuttgart für die württembergische Division Extrazüge mit Weihnachts-Liebesgaben an und die Feldpost schüttete in den letzten Tagen riesige Füllhörner von Weihnachtspaketen und Briefen in den Soldatenschoß. Die Offiziere und Soldaten hatten sich meistens zu größeren oder kleineren Weihnachtsbäumen aus den Wäldern von Meudon und St. Cloud und zu Fasanen-, Gänse- oder Putenbraten aus der hiesigen, stets auf's reichste mit den herrlichsten Gemüsen und Fleischwaaren gefüllten Markthalle vereinigt und tranken französischen Glühwein oder Punsch und Annanasbowle je nach Geschmack und Portemonnaie. Aber überall saß viel Heimweh mit unter den brennenden Tannenbäumen — Heimweh nach Deutschland, Sehnsucht nach Frieden! Denn des Krieges rauh' gewaltsam Handwerk wird immer unbehaglicher, je tiefer der Thermometer unter Null fällt. Und wir hatten gerade Weihnachten 6 bis 7 Grad Kälte und dazu einen scharfen, trocknen Wind, der eisig in die Haut einschnitt, und sich durch die Millionen Ritzen dieser hübschen, aber leichtsinnig gebauten Häuser mit den dünnen Wänden und einem Ueberfluß von Thüren und riesigen Fenstern wühlte. Für unsere Soldaten ist zwar in Betreff der Winterkleidung aufs Beste gesorgt; sie tragen auf Wache lange, dick gefütterte Mäntel über ihren gewöhnlichen Garnisonmänteln, dazu warme Capuzen, die nur das Gesicht von den Augen bis zum Munde frei lassen, dicke Fausthandschuhe, über den Stiefeln geflochtene Strohschuhe und unter ihrer Uniform gewöhnlich ihren ganzen Reichthum an Hemden und Hosen, aber sie leiden doch sehr von der Kälte, besonders auf den äußersten Vorposten, wo sie sich zuweilen nicht rühren dürfen, wenn sie sich nicht einer Chassepotkugel bloßstellen wollen, und in ihren Quartieren mit den verwünschten Kaminen.

Ich sitze in diesem Augenblicke in einem großen, hübschen Zimmer, dessen drei breite Fenster von der Decke bis fast auf den Fußboden reichen und das zum Ueberfluß noch mit einer Balconthür und vier anderen Thüren versehen ist, dicht vor einem stattlichen Marmorkamine, in dem das Feuer keine Minute ausgeht. Meine linke Seite würde den Parisern als halbgares Roastbeef erscheinen, während meine rechte Hand vor Kälte kaum die Feder halten kann. Das Wasser in meinem Waschnapfe friert jede Nacht ein, und dabei fliegt in meinem Kamine so viel Holz zum Schornsteine hinaus, daß man in deutschen, guten Kachelöfen zehn Zimmer behaglich warm damit machen könnte. Man rühmt so sehr den bon sens der Franzosen, aber in der winterlichen Einrichtung ihrer Häuser und Stuben kann ich diesen „practischen Sinn" durchaus nicht herausfühlen. Wenn ich gegen Abend zu meinem alten Pierre sage: „Monsieur, il fait très froid!" und dadurch andeuten will, daß einige frische Eichenkloben meinem Kaminfeuer nicht schaden könnten, so antwortet er sicher: „Monsieur, ich werde sogleich die Lampe anzünden, dann wird es wärmer!" Unsere Soldaten verbrennen natürlich Alles: Zäune, Orangenkübel, Leitern, Rollwagen, überzählige Dachsparren, Gartenbänke, Küchentische, Pavillons, Bienenhäuser sind noch das unschuldigste Heizmaterial. Ich habe Häuser gesehen, deren sämmtliche Stühle, Bettstellen, Thüren, Fensterbretter und Kreuze bereits in den Kamin gewandert sind. Ein Soldat sagte mir treuherzig: „Ich hätte mir gar nicht gedacht, wie gut Mahagoni und geschnitztes Eichenholz heizen!"

Bei der Zündhütchenfabrik auf der Höhe vor Schloß Meudon ist kürzlich ein Soldat verunglückt, der nach trockenem Holz suchte, dabei in einer Erdvertiefung ein altes Fundament-Gemäuer und daraus aufragend ein Endchen starken Drahtes fand. „Ach, das giebt einen guten Feuerhaken!" ruft er der daneben auf dem Erdwall auf und abgehenden Schildwache zu, zieht an dem Draht — und fliegt mit dem Gemäuer in die Luft! Man findet nachher nur noch Fleischfetzen von ihm. Der Unglückliche hat an dem Zünder einer französischen Mine gezogen. Darauf wurde den Soldaten die größte Vorsicht bei Berührung von aus der Erde oder Gemäuer aufragendem Draht eingeschärft. Aber ein Soldat im Felde ist wie ein verwöhntes Kind; er spielt so lange unvorsichtig mit dem Feuer, bis er sich die Finger gründlich verbrannt hat. In Malmaison hatten die Soldaten auf die Säule mit der Inschrift: „Hier nahm Napoleon Abschied von Josephine, als er nach Rochefort ging" eine riesige uncrepirte französische Granate gestellt. Eine einzige unvorsichtige Bewegung und der Percussionszünder konnte sich entzünden und die crepirende Granate ein Dutzend Menschenleiber zerreißen. Auch habe ich diese gefüllten uncrepirten Granaten schon benutzt gesehen, als Bausteine für kleine improvisirte Feuerheerde auf Vorposten.

Ich hatte so eben, erzählt der Correspondent der „N. fr. Pr.", mit meinem Versailler Hauswirthe, einem angesehenen und wohlhabenden Architekten, eine Unterredung über die Lage von Paris. Ueber den Beginn unserer Beschießung lachte er. Ich sagte ihm: „Abwarten! Aber vielleicht wirken der Hunger und der Frost noch schneller!" Er lachte wieder, aber sehr schmerzlich bitter: „O nein, Monsieur! Paris hat keine Kohlen mehr zu Gas — aber wozu braucht es auch Gas? Es brennt Kerzen, und wenn es keine Kerzen mehr hat, sitzt es im Dunkeln. Paris ist groß im Entbehren, das hat es bewiesen. Und Brennholz hat es noch im Ueberfluß. Paris wird mit Thränen in den Augen sein schönes Bois de Boulogne, seine Champs Elysées, seinen Tuilerien- und Luxembourg-Garten, die Bäume seiner Parks, Avenuen und Boulevards niederhauen — aber es wird sie opfern, um seine Kinder und Greise vor dem Erfrieren zu retten. Und Paris wird nicht verhungern. Es hat noch auf drei Monate Brod und Gemüse und auf ein Jahr Wein — und der Frühling wird kommen, und zwischen den Mauer und den Forts von Paris ist Land genug, neu Gemüse und Korn zu bauen. Ihr Deutschen gedacht Weihnachten und Neujahr zu Hause zu feiern, eu König Guillaume und Monsieur de Bismarck u Le comte de Moltke und Ihr, Monsieur, werd auch noch das schöne Osterfest in Versailles feiern . . . „Niemals, niemals, Monsieur, wird Euer Heer i Paris einziehen."

Von demselben Tage wird aus Versailles d „Elberf. Ztg." geschrieben: Ich besuchte gestern i Begleitung des Stationsarztes die Typhusstation i Lycée, wo die Freude des Weihnachtsabends noc immer die Hauptrolle spielte. Der Eine hatte sei kleines Geschenk vor sich auf der Bettdecke liegen, u es nicht aus den Augen zu verlieren; der Ander nach seinem Geschenk befragt, und zu schwach um z antworten, lächelte wie verklärt und blickte zu seiner Nachttischchen, wo die Christgabe aufgestellt wa Die Reconvalescenten saßen um den Ofen und plau derten von dem Weihnachtsereignisse, was der Sol dat von Chartres für ein rasendes Glück gehabt, b der Verloosung den Hauptgewinn zu ziehen, „obgleich er erst Tags vorher im Lycée eingetroffen sei. De Hauptgewinn bestand aus einem Taschentuche m dem Bildnisse des Königs, dann einer silbernen Uhr Hätten seine matten Beine es gestattet, so würde un ser Reconvalescent von Chartres vor Freude getanz haben, wie er die Uhr bekam. „Glück muß de Mensch haben", meinte ein Husar, war aber mit de Tabaksdose, die er gewonnen, auch zufrieden. De Arzt machte seine Visite bei den Kranken. „Sehe Sie hier, sagte er, meinen Liebling, mit sechszeh Jahren eingetreten, jetzt schon Ritter des eiserne Kreuzes." Es war fast noch ein Knabe dieser Sol dat; schwer krank am Typhus, er lag bewegungslos bleich, aber das eingefallene Auge leuchtete und di Lippen zitterten convulsivisch. Er versuchte zu spre chen. Wir beugten uns über ihn und hörten di leisen Worte: „Ich war ganz erschrocken." „Nich so aufgeregt, mein Sohn", sagte der Arzt und strich ihm die Stirn, die Ueberraschung ist für dich zu gro gewesen." Der Christmann hatte ihm das eiserne Kreuz gebracht. Man hatte es von seinem Tische wieder wegnehmen müssen; es wird aber zu seiner Genesung mithelfen.

die Befolgung dieses Beispiels Badens und Württembergs nahe legen würde.

England. = London, 2. Janr. Der französische Kriegsdampfer „Gwynne“ hat am 31. d. im Queenstownhafen Kohlen eingenommen. Das preußische Kriegsschiff „Augusta“ soll an der irischen Küste sein, um dem „Gwynne“ aufzulauern. (D. N.)

Frankreich. Aus Paris vom 22. December meldet ein Privatbrief der „Ind. belge“: „Was die Nahrungsfrage angeht, so hat sich unsere Lage nicht verschlechtert, ich muß sogar sagen, daß sie sich seit Deiner Abreise verbessert hat. Du entsinnst Dich, wie selten Fleisch zu haben war, durch welches Wunder ist es jetzt, wenn nicht leicht zu erhalten, so doch ziemlich zugänglich? Glaube nicht, daß ich lüge; hier hast Du das Menu eines Frühstücks, das uns vergangenen Sonntag Freund R. zur Einweihungsfeier seines reizenden kleinen Hotels, das er sich in der Rue de Madrid hat erbauen lassen, gab: Eier, Beefsteaks von Rinderfilet, Gänseleberpastete und — Kameelfilet, das zum Preise von 8 Frcs. für das Pfd. der englische Schlächter des Faubourg St. Honore verkaufte. Ich versichere Dich, es ist nicht schlecht, obschon ein wenig hart. Das ist unsere Nahrung an den Feiertagen; an den Werktagen ist es weniger luxuriös, aber das Diner de Paris in der Passage Jouffroy bietet doch ein sehr gutes Mittagessen für 4 Frcs. Die Nationalgarde enthusiasmirt sich mehr und mehr für General Trochu, der uns als wirkliche Soldaten behandelt. Unser Wunsch, ihm zu beweisen, daß er Recht hat, eifert uns noch mehr an, mit der Armee und den Mobilen zu rivalisiren. Wenn Du sehen könntest, wie wir manövriren, würdest Du erstaunt sein. Die Aufgaben unserer Frauen vermehren sich um eine Arbeit. Die unglücklichen Einwohner der Pariser Umgegend hatten, als sie in die Ringmauern von Paris flüchteten, keine anderen Kleider, als was sie auf dem Leibe trugen; sie würden jetzt also entsetzlich von der Kälte leiden. Da haben denn die Magazine die nöthigen Stoffe hergegeben und die Frauen arbeiten, wenn sie nicht in den Lazarethen sind und fast ist schon Alles, Weiber, Kinder, Greise warm gekleidet und geschützt vor dem Winter von 1812, der uns bedroht und den alle unsere Wünsche herbeisehnen!

— Ueber die von der Eisenbahngesellschaft in Orleans construirten gepanzerten Waggons, welche bei den letzten Kämpfen vor Paris von den Belagerten im Kampfe verwendet wurden, entnehmen wir dem „Moniteur universel“ Folgendes: Diese neue Kriegsmaschine ist nach der Anweisung von Dupuy de Lôme construirt. Auf einem Frachtwagen hat man eine Lafette mit einem der größten Marinegeschütze gestellt; den innern Raum, wo sich dieselbe befindet, umgeben Wände aus sieben Panzerplatten in einer Dicke von 8 Centimetern und aus einem 50 Centimeter starken Eichenholz zum Schutz gegen Kugeln. Dieser gepanzerte Waggon bewegt sich um seine Axe, wie der Thurm eines Monitors, so daß die Mündung der Schiffskanone von ihrer Vorderstellung aus, je nach Bedarf, dem Feinde nach allen Seiten gewiesen werden kann. Die Lokomotive, welche diese wandelnden Festungen aufs Schlachtfeld fährt, ist zum Schutz gegen die Geschosse der Feldstücke, ebenfalls durch eine sie ringsum schließende Panzerkammer gedeckt. Die auf der Orleansbahn zur Unterstützung des General Vinoy'schen Corps geführten Panzerwaggons waren durch Seeleute von der „Gloire“ und von der „Devastation“ bedient. Die Deutschen hielten sie Anfangs für Proviantwagen, wollten sich ihrer bemächtigen und fingen an sie zu beschießen; die Kugeln prallten aber ab, wie vom Rücken einer Schildkröte und waren wirkungslos.

— Die „Indep. belge“ spricht die Befürchtung aus, es werde dem Mont Valerien demnächst das nämliche Schicksal bereitet werden, wie dem Mont Avron, da bei Genevilliers, im Norden, und bei Gaches, im Süden des Forts, deutsche Batteriebauten wahrnehmbar würden, deren Zweck doch offenbar nur auf ein Bombardement dieses stärksten aller Pariser Festungswerke hinauslaufen könne.

— In Marseille wurde der Redacteur des Lyoner Journals „Gnafrou“ verhaftet, der eine Aufstellung aller Vermögen in Lyon veröffentlicht hatte. Dieselbe soll dem Document vollkommen ähnlich sein, welches man in den Papieren eines preußischen Generalstabs-Offiziers in Dijon aufgefunden hat. Der betreffende Redacteur heißt Charnal und führte bei seiner Verhaftung den falschen Namen Robert. Selbstverständlich klagte man denselben des Einverständnisses mit dem Feinde an.

Italien. Florenz. In der ersten Kammer beklagte der bigotte Senator Mameli die Verletzung der September-Convention und meinte, daß Rom keinen Theil des italienischen Königreichs bildet, jammerte über die Art der Besitzergreifung und erklärte, daß König und Papst niemals zusammen in einer Stadt leben könnten. Dagegen setzte der Senator Musio auseinander, daß Rom eine Nothwendigkeit für Italien geworden. Die besten und größten Päpste seien die gewesen, die keinen zeitlichen Besitz gehabt, jetzt sei dafür gesorgt, daß kein Alexander IV. mehr die Welt in Abscheu und Zorn versetzen könne. Der Justizminister Raeli setzte auseinander, daß das Aufhören der temporellen Gewalt des Papstes eine Nothwendigkeit sei, und versprach alles mögliche, um in Bezug auf die spirituelle Gewalt die Katholiken des ganzen Erdbodens zu befriedigen. . . . Der Papst bedürfe der Freiheit vielmehr als der temporellen Gewalt. . . . Alle Vorstellungen bei dem Papste, daß man, um Italien vor Umwälzungen zu schützen, Rom besitzen müsse, seien fruchtlos geblieben. . . . Was man jetzt von Beschränkungen der Freiheit des Papstes verbreitet, sei Lug und Trug — Die starken Schneefälle auf dem Apennin haben den Verkehr gestört; zwischen Pistoja und Bologna wurden mehrere Züge ganz eingestellt. In Florenz regnete es so stark, daß der Arno auszutreten drohte; sowohl das adriatische als das mittelländische Meer sind sehr bewegt, am Mont-Cenis störte das schlechte Wetter die beabsichtigten Festlichkeiten für die Eröffnung des Tunnels. — Aus Rom schreibt man, daß Documente, Bücher, Kunstgegenstände, Schätze aller Art im Vatican eingepackt werden. Die nächtlichen Weihnachtsmessen wurden nicht gefeiert, was übrigens in mancher Beziehung gut war, da diese Nachtmessen viel Immoralität mit sich brachten. Mehrere römische Gemeinderäthe und Palastbesitzer boten dem Ministerium eine Reihe von Gebäuden an, welche für die verschiedenen Ministerien hinreichend scheinen. — Die Zahl der päpstlichen Beamten, welche den Eid der königl. Regierung verweigerten, ist überraschend groß; sie werden die Zahl der Unzufriedenen, da sie keinen hinreichenden Gehalt mehr beziehen, sehr vermehren.

Danzig, 5. Januar.

* [Die Danziger Rhederei] bestand am 1. Januar 1871 aus 122 Segel- und 3 Dampfschiffen, enthaltend 37,516 Normallasten; aus 3 Küstenfahrzeugen und 10 Bugsir- und Fluß-Raddampfer. Im Bau begriffen sind 1 Pink von ca. 450 Last und 1 Bark von ca. 350 Last. Im Anfang des Jahres 1870 zählte die Rhederei 125 Segel- und 3 Dampfschiffe; verloren gingen im Laufe des Jahres 4 Segelschiffe, verkauft wurde 1 Segelschiff, abgewrackt 1 Segelschiff, dazu kamen durch Neubau 2 und durch Ankauf 1. Die zur Rhederei gehörenden Schiffe: Pink „Johanna“ und Barken „Stadt Frankfurt a. d. O.“ und „der Turner“ sind von französischen Kriegsschiffen aufgebracht.

* [Zu Danzig ein- und ausgegangene Schiffe im Jahre 1870.] Seewärts eingekommen: 183 mit div. Gütern, 4 mit Wein, 4 mit Zucker, 96 mit Eisen und Fabrikaten, 144 mit Heringen, 38 mit Salz, 14 mit Dachpfannen, 12 mit Petroleum, 5 mit Theer und Pech, 2 mit Bauholz, 1 mit Schwefel, 8 mit Asphalt, 13 mit Thonröhren, 384 mit Steinkohlen, 1 mit lebendem Vieh, 81 mit Granitsteinen, 2 mit chemischen Rohstoffen, 14 mit Cement, 47 mit Kalksteinen und Kalk, 490 mit Ballast, 47 Nothhäfener, Summa 1590. Winterlage haltende Schiffe von 1869: 91. — Seewärts ausgegangen: 752 mit Getreide und Saat, 30 mit Getreide und Beiladung, 563 mit Holz, 22 mit Holz und Beiladung, 13 mit Syrup, 3 mit Spiritus, 4 mit Knochen, 1 mit Dachpappen, 5 mit Heringen, 5 mit Mehl, 6 mit Oelkuchen, 1 mit Kohlen, 27 mit div. Gütern, 65 mit Ballast, 46 Nothhäfener, Summa 1543. Ultimo 1870 in loco liegende Schiffe 138.

* [Nachweisung der Waaren], welche in den im Jahre 1870 expedirten Schiffen ausgeführt wurden: 49,791 Last Weizen (darunter 3168 Lst. nach Belgien, 2044 Lst. nach Frankreich, 34,151 Lst. nach England, 7272 Lst. nach Holland); 24,593 Lst. Roggen (darunter 2253 Lst. nach Belgien, 5876 Lst. nach Holland, 8254 Lst. nach Norwegen, 2209 Lst. nach Pommern); 8428 Lst. Erbsen (darunter 6490 Lst. nach England); 6291 Lst. Gerste (darunter 3392 Lst. nach England, 2135 Lst. nach Holland); 905 Lst. Hafer (darunter 640 Lst. nach Frankreich); 3056 Lst. Rübsaat; 138 Lst. Leinsaat; 23 Lst. Kleesaat, 498 Lst. Wicken, 134 Lst. Bohnen. — Fichtene Hölzer: 149,823 St. Balken, 24,606 St. Mauerlatten, 96 St. Spieren, 32 St. Mühlenruthen, 175,771 St. Dielen, 730 Faden Splittholz, 1127 Schock Nägel; eichene Hölzer: 27,694 St. Balken, 355,989 St. Planken 2832 St. Plançons, 16,380 St. Stäbe; — 1968 St. tannene Balken. — Verschiedene Waaren: 9495 Ctr. Dachpappen, 8080 Ct. gesalzenes Fleisch, 26,056 Achteltonnen Jopenbier (davon nach England 25,600⅛ Tonnen); 9700 Ctr. Kleie, 238,600 St. Matten, 10,200 Ctr. Mehl, 47,902 Ctr. Melasse, 250 Ctr. Obst, 31,800 Ctr. Oelkuchen, 1700 Schock Radspeichen, 14,150 St. Säcke, 1860 Ctr. Shuddywolle, 8256 Ctr. Spiritus, 8900 Ctr. Thierknochen.

Vermischtes.

— [Nothstand in Palästina.] Ein der Redaction der in Mainz erscheinenden jüdischen Zeitschrift „Israelit“ zugegangenes Telegramm vom 26. v. Mts. enthält die traurigsten Schilderungen über den Nothstand der Israeliten im heiligen Lande. Durch das Ausbleiben des Regens und durch die die Saat verzehrenden Heuschreckenschwärme ist solche Theuerung eingetreten, daß selbst angesehene Familien dem Hungertode entgegengehen. Die Redaction des „Israelit“ zu Mainz bittet daher dringend sämmtliche Glaubensgenossen, überberall Sammlungen zu veranstalten und das Ergebniß entweder ihr, oder dem Central-Comité in Amsterdam, Adresse: Hollander und Lehren einzusenden.

Hamburg. [Ein zweiter Caspar Hauser] wurde vor einigen Wochen auf dem hiesigen Landgebiet als Bettler verhaftet. Der Mensch ist taubstumm, kann weder lesen noch schreiben, noch kennt er die Zeichensprache. Eine Verständigung mit demselben ist bisher unmöglich gewesen und nichts hat über die Herkunft des sonderbaren Menschen ermittelt werden können. Er besaß ein langes dolchartiges Messer mit der Inschrift „Garibaldi“, das für ihn von großem Werthe zu sein scheint, denn während er sonst ruhig, gerieth er in Tobsucht, als man ihm das Messer abnahm. Der Mensch ist im höchsten Grade Idiot. Einzelne Momente scheinen darauf hinzudeuten, daß der Fremde über Belgien gekommen, Taubstumme äußern dagegen seine Gebehrden dahin, als sei er in einem „fahrenden Haus“ über ein großes Wasser gekommen. Der Unglückliche scheint früher eine sehr harte Behandlung gehabt zu haben, denn während er, wie bemerkt, durchweg ruhig ist, geräth er z. B. beim Anblick eines Stockes sichtbar in die größte Angst, verkriecht sich in einen Winkel und zittert am ganzen Leibe.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 4. Jan. Angekommen 5 Uhr — Min. Nachm.

Weizen pr Jan. . .	75 2/8	4½% preuß. Anleihe	89 7/8
pr April-Mai . .	76 6/8	Staatsschuldsch. . .	78
Roggen matter,		3½% ostpr. Pfdbr. .	76 4/8
Regulirungspreis .	52 6/8	3½% westpr. do. . .	72 4/8
Jan.-Febr.	52 6/8	4% westpr. do. . .	78 2/8
April-Mai	53 5/8	Lombarden	98 2/8
Rüböl pr 200 ℔ .	[illegible]	Bundesanleihe . .	96 2/8
Spiritus flau,		Rumänier	53 5/8
Jan.-Febr.	17 3	Oesterr. Banknoten	81 5/8
April-Mai	17 15	Russ. Banknoten .	76 7/8
Petroleum,		Amerikaner	95 4/8
Januar pr 200 ℔	15 12/24	Ital. Rente (excl.)	54 5/8
6% neue Türken .	250	Danz. Stadt-Anl. .	—
5% preuß. Anleihe	99	Wechselcours Lond.	—

Meteorologische Depesche vom 4. Januar.

	Barom.	Temp. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Memel . .	336,6	— 6,8	SO	mäßig	heiter.
Königsberg	339,1	—14,9	SSO	schwach	heiter.
Danzig . .	338,7	—13,0	SO	schwach	heiter.
Cöslin . . .	339,6	—10,0	O	schwach	heiter.
Stettin . . .	339,6	—10,0	OSO	schwach	heiter.
Putbus . . .	336,9	— 6,0	NW	schwach	bezogen.
Berlin . . .	338,3	—11,4	O	schwach	heiter.
Köln.	337,3	— 2,2	NO	schwach	Nebel, etw. Schn.
Trier	331,2	— 9,4	NO	mäßig	heiter.
Flensburg .	338,8	— 8,8	SO	mäßig	Nebel.
Riga.	340,3	— 4,0	SW	mäßig	bedeckt.
Helder. . .	339,9	— 6,4	SSO	s. schw.	neblig.

Am 13. Dezember 1870 starb im Feldlazareth Moreuil, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Amiens, den Heldentod der Vice-Feldwebel Herr **Hugo Hildebrandt**, 7. Comp. Inf.-Reg. No. 44.

Diese traurige Nachricht theilt seinen Freunden mit **D. Peuker.**

Danzig, den 4. Januar 1870.

Bekanntmachung

Der Kaufmann Johann Heinrich Ludwig Brandt zu Danzig, alleiniger Inhaber der hier unter der Firma

J. H. L. Brandt

(Firmenregister No. 186) bestehenden Handelsniederlassung, hat am 1. Januar 1871 seinen Sohn Johann Heinrich Brandt als Theilnehmer in dieselbe aufgenommen, welche unter unveränderter Firma fortbetrieben wird und beide Gesellschafter haben Herrn Johann Heinrich Bernard für diese Firma Prokura ertheilt.

Hiernach ist zufolge Verfügung vom 2. am 3. Januar 1871

1) die Firma

J. H. L. Brandt

(Firmenregister 186) gelöscht und es sind

2) die am 1. Januar 1871 begonnene Handelsgesellschaft

J. H. L. Brandt

und als deren Theilnehmer

a) der Kaufmann Johann Heinrich Ludwig Brandt,
b) der Kaufmann Johann Heinrich Brandt,

beide zu Danzig, in das Gesellschaftsregister unter No. 203

3) die dem Johann Heinrich Bernard für diese Firma ertheilte Prokura in das Prokurenregister unter No. 259 eingetragen worden.

Danzig, den 3. Januar 1871.

Königl. Commerz- u. Admiralitäts-Collegium.

v. Grodded. (8857)

Bekanntmachung.

Am 1. Januar 1871 hat der Kaufmann August Momber zu Danzig als alleiniger Inhaber der hier unter der Firma

August Momber

bestehenden Handlung seinen Sohn und bisherigen Procuristen, Kaufmann Carl Julius Momber zu Danzig als Theilnehmer in dieselbe aufgenommen; das Geschäft wird unter unveränderter Firma fortgeführt.

Hiernach sind zufolge Verfügung vom 1. Januar am 3. Januar 1871

1) die Firma

August Momber

in dem Firmenregister unter No. 170

2) die Prokura des J. Momber für diese Firma in dem Prokurenregister unter No. 99 gelöscht und es ist

3) die am 1. Januar 1871 unter den hiesigen Kaufleuten

August Momber und **Carl Julius Momber**

zu Danzig errichtete Handelsgesellschaft unter No. 204 in das Gesellschaftsregister eingetragen worden.

Danzig, den 3. Januar 1871.

Kgl. Commerz- und Admiralitäts-Collegium.

v. Grodded. (8856)

Ein ganz neuer, feiner Herren-Pelz nebst Mütze ist zu verkaufen Gas-Anstalt, 1 Treppe hoch.

Alle acht Tage erscheint eine Nummer — **Alle Buchhandlungen und Postämter**



In mehr als einer halben Million Exemplare und in 12 Sprachen wird gegenwärtig der Bazar gedruckt. Wir stellen diese Notiz voran, weil sie den stärksten, den thatsächlichen Beweis dafür liefert, dass unsere Zeitung kein Luxus, sondern ein Bedürfniss ist und im vollsten Masse erfüllt hat, was der erste von uns in die Welt geschickte Prospect von ihr verhiess, nämlich eine alle modischen, ökonomischen u. ästhetischen Interessen der Frau vertretende und fördernde Zeitung zu sein.

Sechszehn Jahre hindurch hat der Bazar sich bewährt und als Weltblatt nicht nur sich Bahn gebrochen, sondern auch, was schwerer ist, sich behauptet. In demselben Masse, wie die Zahl seiner Abonnenten wuchs, so dass sie jetzt wie gesagt mehr als

eine halbe Million

beträgt, erweiterte sich allerdings auch das Programm und wuchs die Fülle des Stoffes. Trotzdem ist heute noch der Bazar verhältnissmässig die billigste Frauenzeitung und trotz seiner Billigkeit die reichhaltigste.

Alle Interessen der Frau wahrzunehmen ist die in den Arbeits- wie Unterhaltungsnummern des Bazar bethätigte und ausgeführte Absicht der Redaction. Nicht lässt sich letztere am sicheren Erfolge genügen, sondern, mit der Zeit und den gesteigerten Ansprüchen Schritt haltend, macht sie es zu ihrer Gewissenssache, nach jeder Richtung hin und auf jedem Gebiete nur das Gute zu wollen und vom Guten das Beste zu geben! Unsere Abonnentinnen werden, den nunmehr beendigten Jahrgang als ein abgeschlossenes Ganzes vor Augen, die Wahrheit des Ausspruchs bestätigen: Der Bazar ist eine nützliche und zwar allseitig nützliche Zeitung. Was in den grossen Städten Europa's die Mode, diese Vertraute der Reichen und Ernährerin der Armen, dictirt, bringt er aus erster Quelle, aber mit Wahl und lehrt gleichzeitig die weniger Bemittelten, das Moderne mit den geringsten Kosten, durch ihrer eigenen Hände Geschicklichkeit sich herzustellen. Doch mit der Mode, welche, weil sie der Ausdruck der Zeit ist, stets wechseln muss, erschöpft sich keineswegs die Fülle und das Programm dessen,

was der Bazar enthält!

Wie der Bazar jedes Alter u. jeden Stand berücksichtigt, so bringt er Unterhaltung u. Belehrung, Stoff u. Anregung für das ganze Haus, die ganze Familie. Die Grundsätze, nach welchen wir in Modesachen stets das Einfache dem überladen Prächtigen vorziehn, leiten uns auch bei der Auswahl für die belletristischen Nummern.

In grosser, doch auch sturm- und drangvoller Zeit schicken wir diesen Vorboten des neuen Jahrgangs in die Welt, getrost: denn unser Streben gilt dem Nützlichen wie dem Schönen, gilt der Sache der Frauen, in welchen der Sinn für Beides immer lebendig war und bleiben wird für alle und in jeder Zeit!

Vorschuß-Verein zu Danzig.

Eingetragene Genossenschaft.

Sonnabend, den 14. Januar, Abends 7 Uhr, im großen Saale des Gewerbehauses

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1) Geschäftsbericht pro 1870 IV. Quartal (§ 38b.);
2) Wahl des Verwaltungsrathes pro 1871 (§ 22);
3) Wahl der Einschätzungs-Commission pro 1871 (§ 64).

Der Verwaltungsrath des Vorschußvereins zu Danzig. Eingetragene Genossenschaft.
F. B.: Heinr. v. Dühren, Vorsitzender. (8855)

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.